

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 4

Artikel: Der Weichensteller

Autor: Freiherr, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eroberungskriegen bis Waterloo; sollen sie auch die bolschewistische Militarisierung begleiten?

Westeuropa hat unter dem Eindruck von Nowotscheraskf einen revolutionären Impuls erhalten: Urplötzlich steht Italien vor dem allgemeinen Streit der Postbeamten und Eisenbahner. In Großbritannien zucken die Lohnkämpfe neu und die Eisenbahner verkünden, in einem fünfzigen Streik würde die ganze Tripelallianz, d. h. Eisenbahner, Bergarbeiter und Seeleute zusammenstehen. Deutschland steht vor gewaltigen Lohnbewegungen. In Frankreich wütet die Krise unter äußerlich gewahrter stoischer Ruhe des ganzen Landes fort. Die kleinen alten und neuen Staaten leiden alle unter dem dauernden Druck der Versorgung und der Unzufriedenheit. In Wien herrscht vermehrte namenlose Not — nur Ungarn bereitet sich zur Königswahl.

Wenn einer sich auf die Suche nach dem in diesem Augenblick wichtigsten Punkte der Erdoberfläche macht, so wird er Kopenhagen finden, wo die Verhandlungen zwischen zwei subalternen Beauftragten von Moskau und London weiter dauern, ohne daß man wußte, was ihre Besprechungen fördern — ohne auch daß die Welt viel Notiz von solchen Ergebnissen nähme. Und doch bedeutet Kopenhagen mehr als Paris, wo der Oberste Rat seine Neuordnungsarbeit fortsetzt. Denn in Paris liegt nur der Brennpunkt des mobilen Imperialismus, so wie in Moskau jener des mobilen Bolschewismus liegt — in Kopenhagen aber entscheidet sich die Form der Auseinandersetzung beider um die Weltherrschaft.

Haben Litwinow und O'Grady in ihren Händen Krieg oder Frieden? Haben Lenin und Lloyd George, die Führer, auf die es ankommt, Auftrag zu wirklichen Verhandlungen gegeben oder sollen sie nur den Gegner hinhalten und die Kriegshandlung bemänteln?

Es mag die Situation besonders kennzeichnen, daß der Imperialismus mit Moskau offiziell gar nicht Krieg führt, daß nur die alliierten Hilfsgruppen, die Randstaaten, kämpfen, daß die von der Revolution geängstigten Klassen Englands und Nordamerikas nach der Kriegserklärung schreien, indes die nach Geschäften drängende Handelswelt auf baldige Aufnahme der friedlichen Beziehungen hofft . . . — Moskau aber ist tätig — agitiert, mobilisiert, besetzt . . .

Die Tageszeitungen bringen Fluten von Nachrichten und darunter die gedruckt die scheinbar wichtigsten: Von blutigen Demonstrationen in Berlin und daß Clémenceau bei der Präsidentenwahl Frankreichs übergangen wurde. Die Berliner Unabhängigen und Kommunisten lösten am selben Tage, da die Nationalversammlung das Betriebsrätegesetz in letzter Lesung annehmen sollte, eine Riesenversammlung der Arbeitermassen aus. Vor dem Reichstagsgebäude wurde die Reichswehr angegriffen, zum Schießen veranlaßt. Dreißig Tote und eine Menge von Verwundeten blieben auf dem Platz. Im Reichstag tobten die Unabhängigen und Kommunisten alle Verhandlungen nieder; erst die Tatsache, daß draußen im Hofe die Toten aufgebahrt wurden, veranlaßte den alten Fehrenbach, das Haus wirklich zu vertagen. Mit Recht haben die Radikalen darauf hingewiesen, daß die Anhänger Ludendorffs nach Herzenslust demonstrieren dürfen . . . trotzdem sind sie mitschuldig an dem vergossenen Blut, denn ihr Denken ist wie das der Bolschewisten militaristisch; sie schreien nur gegen die Gewalt welche sie schlägt — nicht gegen jede Gewalt. Sie predigen die Diktatur des Proletariats und haben die Abkehr von Krieg und Mord verleugnet. Sie wie die Kommunisten! Sie stellen nicht jene Instanz dar, welche den Unterhändlern in Kopenhagen Auftrag zum Frieden gäbe.

Dass Clémenceau sich offiziell zum Präsidentschaftskandidaten aufstellen ließ, daß die Kammer mit ziemlichem Mehr an seiner Stelle Deschanel als offiziellen Kandidaten portierte, daß darauf Clémenceau seine Kandidatur zurückzog, ist ein Beweis von dem tief eingewurzelten Republikanismus Frankreichs. Man hat durch Havas einen Kom-

mentar verbreitet: — Frankreich wolle sich den Vorsitz im Obersten Rat nicht rauben lassen — Clémenceau müsse darum Ministerpräsident bleiben und dürfe nicht Landespräsident werden — das sind Finten. Seine Desavouierung verlangt Clémenceaus Rücktritt als Premier. Sobald er sich verzogen haben wird, mag man zusehen, ob ein neuer Mann sich bereit zeigt, in Kopenhagen Frieden zu bieten, auf daß nicht Nowotscheraskf der Aufstieg zum zwanzigjährigen Weltmorden werde, wie vormals Toulon. — kh-

Der Weichensteller.

Und nun noch der Schnellzug nach Charleroi!
In fünf Minuten schon ist er da!

Er trotzt hinaus zum äußersten End',
die letzte Weiche zu stellen behend.
Im Schnee seine Tritte knarren,
die Nacht ist kalt zum Erstarren.

Wald lädt beim traulichen Lampenschein
die warme Stube den Müden ein;
ein Kuß vergilt ihm des Tages Qual,
ein liebendes Weib und ein einfaches Mahl:
Dann werden am Bettchen sie stehen
und das Bübchen schlummernd sehn. —

Hei, wie der Ostwind eisig pfeift,
wie's tief durchs wollene Wams ihm greift!

Eine rote Lampe! Nun ist er zur Stell'!

Nur schnell!

Fern sind zwei Lichter erschienen,
schon stoßen und stampfen die Schienen.

Der Zug! Es war die höchste Zeit!

Doch was ist das? Barmherzigkeit!

Der Hebel dreht sich im Bügel zu leicht,
und wie er in Eile sich niederneigt,
da hat es ganz leise geklungen,
das eiserne Band ist zersprungen! —

Verzweifelt preßt er die Hand an die Stirn,
ein einz'ger Gedanke durchzuckt sein Hirn:
Der Zug! Und braust er die falsche Bahn,
so ist es um ihn und die Menschen getan!
Denn kaum minutenlang weiter
raßt ihm entgegen ein zweiter! —

Da wirft sich zwischen die Schienen der Mann,
preßt dicht seinen Leib an das Eisen an
und dehnt und stemmt sich mit Riesenkräft —
ein gewaltiger Druck! — Nun ist es geschafft!
Ob lebendig oder als Leiche,
er liegt eine knöcherne Weiche! —

Er liegt und sieht und hört nichts mehr,
der Eilzug rasselt über ihn her.

Nur ein Haken im Weg, eine Bremse zu tief!

— Wie's heiß und kalt durch die Adern ihm ließ!
Was gilt nur dein Leben!

Du mußt es für hundert geben! —

Ein Haken zu tief, eine Bremse im Weg!
Selbsten! Doch schlichen sie viel zu träg'!
Und wenn er nur diesmal am Leben blieb —
o Gott, wie hat er das Leben so lieb!

Da ist es vorbeigeschnoben,
und ferner hört er es töben! —

Nun naht es wieder und flackert und braust
und ist an ihm vorbeigesaust:

Der zweite Zug, von Lichtern erhellt,
voll Menschenglück — eine kleine Welt! —

Gerettet! — er lauscht in die Ferne,
— und über ihm funkeln die Sterne! —

Karl Freiherr von Berlepsch.